

Europas Dank

806352

Die Marshall-Stiftung nach fünf Jahren

Von Josef Joffe

Willy Brandt nannte den Marshall-Plan „eine der glücklichen Fügungen in diesem Jahrhundert“. Diese Worte fielen am 5. Juni 1972, dem 25. Jahrestag jener legendären Rede, mit der US-Außenminister George C. Marshall im Juni 1947 eine epochale Wende in der amerikanischen Europapolitik eingeläutet hatte. Nicht Rückzug aus Europa, sondern Rücken-deckung für die Europäer; nicht Rache an den Besiegten, sondern Wiederaufbauhilfe für alle — so lautete das neue Motto der amerikanischen Diplomatie. Die Bundesrepublik hatte rund sieben Milliarden Mark aus dem Füllhorn des *European Recovery Program* (ERP) erhalten. Nun war Willy Brandt an den Ort der Verkündung — der alten Harvard-Universität bei Boston — gekommen, um ein Vierteljahrhundert später im Namen des deutschen Volkes „Danke“ zu sagen.

Es blieb nicht nur bei der verbalen Laudatio auf den Exgeneral und Staatsmann Marshall. Als sich der minutenlange Beifall im Sanders-Auditorium gelegt hatte, übergab der Bundeskanzler eine rote Ledermappe mit einem Scheck für die erste Jahresrate zugunsten der gerade aus der Taufe gehobenen „Deutschen Marshall-Stiftung“. Dem ersten Scheck über zehn Millionen Mark sollten im Jahresabstand vierzehn weitere folgen. Der Zweck der 150-Millionen-Stiftung: den hochindustrialisierten Völkern auf beiden Seiten des Atlantiks zu helfen, bei der Bewältigung ihrer sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme voneinander zu lernen.

An diesem Wochenende feiert die in Washington ansässige Marshall-Stiftung unter der Schirmherrschaft von EG-Präsident Roy Jenkins in Bonn ihr fünfjähriges Jubiläum. Wie hat sie ihre Aufgabe angepackt, was hat sie erreicht?

Einen Hauptauftrag, einen hochpolitischen zumal, hat sie praktisch im Taufbecken erledigt: Sie setzte nach innen wie nach außen ein Zeichen für die unverbrüchliche Bündnistreue und Westverankerung der Bundesrepublik. Die 150-Millionen-Gabe sollte der amerikanischen Öffentlichkeit handgreiflich vor Augen führen, daß die Westdeutschen keineswegs vergessen hatten, wem sie Wohlstand und Sicherheit verdankten. Darüber hinaus war es das zentrale Ziel der Marshall-Stiftung, Amerika und Europa nach einer Periode der politischen „Kontinentaldrift“ wenigstens geistig wieder zusammenzuschirren.

Kommunikationslücken überbrücken

Die amerikanischen Medien haben Europa noch nie sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet; seit Jahren sinkt die Zahl der amerikanischen Korrespondenten im Ausland. Mit 130.000 Dollar hat

die Marshall-Stiftung deshalb den „International Writers' Service“ ins Leben gerufen. Er ermöglicht einer Reihe bekannter europäischer Journalisten regelmäßig Beiträge über und aus Europa in amerikanischen Zeitungen zu veröffentlichen. Parallel dazu finanziert die Stiftung das „Atlantic-DateLine“-Programm: Hier diskutieren europäische Kommentatoren wöchentlich gemeinsame Probleme im traditionell stark auf inländische Nachrichten ausgerichteten amerikanischen Rundfunk. Schließlich hilft der Marshall-Fund dem nichtkommerziellen Fernsehen, europäische Politiker auf dem Bildschirm zu Wort kommen zu lassen. Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing haben die Interviewreihe angeführt.

Noch eine andere Kommunikationslücke will der Marshall Fund überbrücken helfen. Überall kämpft die hochindustrialisierte Welt mit den gleichen Problemen, doch jeder tut es letztlich für

sich allein, ohne von den Erfahrungen seiner Nachbarn zu profitieren. Aus der Vielfalt der gemeinsamen Aufgaben hat sich die Stiftung auf fünf Hauptgebiete konzentriert: Städte, Bodennutzung, Demokratisierung der Arbeitswelt, Strafjustiz und die Rohstoffversorgung der Industrienationen.

Der rapide Verfall der Städte ist schon immer die Kehrseite des ungezügelten amerikanischen Wirtschaftswachstums gewesen. Dagegen ging die Urbanisierung in Europa behutsamer vonstatten; europäische Fachleute konnten amerikanischen Kommunalpolitiker wertvolle Einsichten auf den Gebieten der Stadtsanierung, Fußgängerzonen und sogar Müllverbrennung vermitteln. Umgekehrt finanziert die Marshall-Stiftung ein Projekt, bei dem amerikanische Strafjustizexperten den Behörden in England und Frankreich helfen, die eigenen Erfahrungen mit frühzeitiger Haftentlassung plus subventionierter Arbeitsbeschaffung an europäische Verhältnisse anzupassen.

An den Universitäten subventioniert die Stiftung einen Forschungs- und Lehrzweig, der gegen Anfang der siebziger Jahre wegen Vietnam und der „Neuentdeckung“ Chinas zu verdorren drohte — die europäischen Studien. Mit rund 260.000 Dollar unterstützt sie den „Council for European